

die NZZ. Daraus bastelte er dann auch den Film «Win Win», der in die Kinos kam und in Kohlers zweiter Heimat, im Wallis, Vorpremiere hatte. Ein Grund dafür: Kohler ist mit einer Walliserin verheiratet. Wenn er nicht in Delsberg ist, wohnt er in einem mittelalterlichen Turm in der Walliser Gemeinde Venthône mit Blick auf Siders und das Rhonetal.

Zu seinem Freundeskreis zählt auch der frühere CVP-Präsident Christophe Darbellay, heute Staatsrat im Wallis. Kohler wäre 2004 gerne selber Parteichef geworden. Die Partei entschied sich damals aber für Doris Leuthard. Kohlers Kandidatur wurde knapp zur Kenntnis genommen.

Sankt-Martins-Fest für Veganer

Sein Abgang aus Bern nach bloss vier Jahren kam dann etwas überraschend. Er selber sagte damals, er werde in Zukunft die Kinder hüten. Im Jura dagegen munkelte man, er habe bei einer Intrige gegen einen CVP/CSP-Staatsrat die Fäden gezogen. Als die Sache aufzufliegen drohte, habe er sich als Nationalrat zurückgezogen. Kohler hat das immer demontiert.

Stillhalten wollte oder konnte er nicht. Nachdem die Stadt Delsberg zwei seiner Herzensprojekte versenkt hatte, kandidierte er als Stadtpräsident. Delsberg war seit über fünfzig Jahren fest in der Hand der Sozialdemokraten, aber Kohler schaffte die Sensation und schlug Amtsinhaber Gilles Froidevaux. 2015 wollte Pierre Kohler mit einem Ständeratssitz seine Laufbahn krönen. Die CVP stellte ihn als Mitbewerber nebst der amtierenden Anne Seydoux auf – aber dann verlor Kohler erstmals in seiner Laufbahn eine Wahl. Und wie: Er holte bloss halb so viele Stimmen wie Anne Seydoux.

Seither sind zwischen Kohler und der CVP alle Bande zerrissen. Im letzten Jahr trat er aus der Partei aus. «Das Kapitel Politik ist für mich abgeschlossen», sagt er. Aber alle, die ihn kennen, wollen das nicht recht glauben. Denn wenn es etwas gibt, was ihn charakterisiert, dann seine Unberechenbarkeit. «Man weiss nie genau, was er gerade im Schilde führt», sagt einer seiner Freunde, der jurassische CVP-Nationalrat Jean-Paul Gschwind. Ein anderer findet: Pierre Kohler werde wegen seines etwas unorthodoxen Stils häufig von vielen unterschätzt.

Kohler zieht sein Ding fadengerade durch – wie im November des letzten Jahres, als Pruntrut das Sankt-Martins-Fest feierte. Die Gasthäuser in der Region servieren an diesem Anlass traditionellerweise Spezialitäten vom Schwein. Deshalb nennen die Jurassier das Sankt-Martins-Fest auch das Fest des Schweins. Und was tut Kohler? Er veranstaltet in einem Restaurant in Pruntrut ein Sankt-Martins-Fest für Veganer – ein Sakrileg. Aber so ist halt der Pierre Kohler.

Brief aus den Bergen

Corona als Tourismus-Segen

Der Ferntourismus hat in den nächsten zwei Jahren einen schweren Stand. Die Berg-Hoteliere wollen in die Bresche springen. *Von Andrea Masüger*

Am 7. Februar tagten die Bündner Hoteliers in der prächtigen Luxus-Jugendstilherberge «Reine Victoria» in St. Moritz. Die Jahrestagung des Verbands ist immer ein VIP-Event mit Hunderten von Gästen und steht meist im schroffen Gegensatz zur Wirklichkeit: aufgeräumte Stimmung, herzliche Atmosphäre, prächtiger Lunch. Aber stets dramatische Verbandsgeschäfte: Schneemangel, ausländische Billigkonkurrenz, vom Volk durchkreuzte Olympia-Pläne, Zweitwohnungsinitiative, zu teurer Franken, Terroranschläge.

Doch dieses Jahr konnte Hotelier-Präsident Ernst «Aschi» Wyrsh in seinem ansteckenden Optimismus erstmals seit Menschengedenken verkünden: Wir sind über den Berg, Kollegen! Die Branche hat sich gefangen, die Erträge stimmen wieder, die Krisen haben uns gestählt, wir freuen uns auf die Sommersaison und den nächsten Winter!

Doch in einem Nebenraum wartete schon der Corona-Sensenmann. Man lächelte über ihn, gab es doch an diesem Tag erst ein paar Dutzend Tote im fernen China. Knapp drei Monate später nun das: vollständiger Stillstand des Tourismus. Die ganze Welt radiert gerade ihre Ferien aus. Die Umsätze sind in diesen Tagen um 80 bis 95 Prozent eingebrochen, auf das ganze Jahr gerechnet, dürfte das Minus einen Drittel oder auch die Hälfte ausmachen. «Die Stornierungswellen sind beispiellos», sagte ein geschockter Seco-Vertreter kürzlich.

Eine Frage des Gewissens

Aber Ernst Wyrsh schreckt nichts mehr. Als legendärer Direktor des Davoser Grandhotels «Belvédère» schüttelte er während Jahren die Hände von Staatspräsidenten, Uno-Generalsekretären und Revolutionsführern, die während des World Economic Forum (WEF) bei ihm logierten. Sein Hotel war der Hotspot des WEF. Dennoch wusste er stets, wo der wahre Wert des Bergtourismus liegt: beim kleinen Gast, der eine Beziehung mit dem Betrieb und seiner Mannschaft eingeht. Auch als Fünfsternehotelier führte er jede Woche als Wanderleiter eine kleine Gästegruppe ins Gebirge. Das ergab enorme Verbindungen.

Sein Businessplan war einfach: mit den Gästen eine Beziehung aufbauen, die ihnen



Frische Luft: Hotelier-Präsident Wyrsh.

ein schlechtes Gewissen einjagt, falls sie nicht mehr wiederkommen.

Das gute Gewissen ist nun auch das Rezept für den Wiederaufbau des Corona-verwüsteten Bergtourismus. Hier kommt den Hoteliers der Umstand entgegen, dass Fernreisen wohl lange nicht mehr möglich sein werden. Eine Corona-Impfung wird in fünfzehn bis achtzehn Monaten erwartet, bis das Kontinentalhüpfen wieder möglich ist, werden zwei Jahre ins Land ziehen. Dazwischen gilt es, den Binnentourismus anzukurbeln. Nach Monaten des Distanzhaltens und der sozialen Isolation würden sich die Menschen frische Luft, eine neue Umgebung und persönliche Nähe wünschen. Solche Angebote müsse die Berghotellerie jetzt aufbauen, sagt Wyrsh.

Er sieht beim klassischen Gast grosse Veränderungen kommen. Corona habe das Potenzial, dass die Leute ihren touristischen Aktivismus überdenken würden, eine neue Bescheidenheit einkehre und das Lokale wieder an Bedeutung gewinne. Wieso nicht einmal ein kleines Dorf im eigenen Land entdecken? Wenn die Hoteliers dieses Momentum für einen Beziehungsaufbau zum Gast nutzen würden, könnte sich diese Krise sogar zu einer Renaissance des Bergtourismus entwickeln.

Nicht umsonst betätigt sich Wyrsh auch als Glücks-Coach. Er verfügt über die Fähigkeit, auch dem Schlimmsten noch Gutes abzugewinnen. So wird also Corona zur grossen Chance des Schweizer Tourismus, ja vielleicht sogar zu seinem Segen. Einmal mehr entsteigt der Phönix der Asche.

Andrea Masüger war Chefredaktor der *Südschweiz* und CEO von Samedia.